

Die Nacht des Flößens

Im Licht der Sterne quillt der Kanyin-Stausee über wie der wohlgenährte Bauch eines Dicken, der dort ausgestreckt ruht. Der mit Getöse herabstürzende Gebirgsfluss verliert seine Wucht, sobald er den Stausee erreicht. Im Kanal am unteren Ende des Sees aber treibt im Schatten der Wälder und Berge ein Floß, auf dem Floß U Tschek Su.

Es ist keines der fachmännisch gefertigten Flöße, sondern nur ein kleines aus etwa fünfzig Bambusstämmen, von U Tschek Su selbst gefällt, ein eigenes kleines Bambusfloß.

Noch nie hatte U Tschek Su solch ein Floß gelenkt. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich immer nur mit der Säge in den Wäldern oberhalb des Stausees. Vierzig seiner fünfzig Lebensjahre sind Sägejahre. Was dabei herausgekommen ist? »Die Glatzen dieser Berge sind mein Werk«, mehr ist nicht zu sagen. Weil es anders nicht ging – jedes Mal, wenn eines der Holzflöße, deren Wert er nicht kannte, fertiggestellt war, kriegte er seinen winzigen Sägelohn.

Und wie viel war das schon?! Nach Abzug des Vorschusses für Reis, Öl, Getränke, den der Zwischenhändler ausgezahlt hatte, verblieben in der Hemdtasche nicht mehr als zehn Löwen.¹ Mit diesem Bisschen ging er dann heim zur Alten ins Dorf.

Es ist ein kleines Bergdorf an der Strecke von Pathein nach Monywa. Fragt man, was das Dorf produziert, ist die Antwort: Holzfäller. Nicht immer mag ein Haus eine Toilette haben, eine Säge aber hat es. Mit zehn Jahren kann jeder Junge sägen. Holz ist zwar ein wertvoller Naturschatz, doch Dorfleute wie U Tschek Su wissen nicht, was das bedeutet. Dafür haben auch die Betreiber der Sägegruben gesorgt.

Sie stammen nicht aus dem Dorf von U Tschek Su, sondern aus Städten wie Hinthada, Kyangin, Mezaligon. Zwischenhändler aus diesen Orten, die über finanzielle Mittel und gute Beziehungen verfügen, gehen hier aufs Ganze. Von all dem Roden haben die Berge Glatzen bekommen.

Die Zwischenhändler aber sind guter Dinge. Je kahlköpfiger die Berge werden, desto mehr Früchte trägt der Wunschbaum für ihre Frauen, nicht wahr? Woher was kommt und wo es landet, sollen Leute wie U Tschek Su nicht wissen, und sie haben auch kein Recht darauf.

Was sie wissen, ist: eine Mahlzeit, eine Säge, eine Flasche Fusel.

Jetzt aber hatte U Tschek Su umgedacht. Vielmehr war es seine Frau Daw Pu, der die Idee kam. Als U Tschek Su vorige Woche heimkehrte, sagte sie: »Du bist schon alt. Lass die Holzfällerei!« U Tschek Su, der sich auf nichts anderes verstand als auf diese

Arbeit, fragte: »Was soll ich denn sonst machen, Daw Pu?« »Na, Flößen.« »Du hast leicht reden. Wo ist es denn, das Geld für den Sägegrubenbesitzer?!« »Nimm doch Bambus, den kriegst du umsonst. Familie Than Yin von da drüben hat sich auf diese Art eine goldene Nase verdient.«

Da hatte U Tschek Su einen Geistesblitz. Aber ja! Warum bloß hatte er bis ins hohe Alter nie über eine solche Arbeit nachgedacht, fragte er sich vorwurfsvoll. Wäre er schon früher darauf gekommen, hätte vielleicht Nga Uh nicht sterben müssen.

Nga Uh war der einzige Sohn von U Tschek Su und Daw Pu. Wenn es darum ging, Stämme zu wuchten, war er fast so gut wie ein Elefant gewesen. Er wurde im Wald vom Holz erdrückt. Dass man Entschädigung verlangen kann, ist in der Wildnis unbekannt. Sie haben einen Einsiedler geholt und eine Andacht zum Gedenken durchgeführt. In was für einem Leben er jetzt wohl weilen mag? Beim Teilen des Verdienstes am Ende der Zeremonie betete U Tschek Su: »Nga Uh, komm bloß nicht wieder als Mensch in dieses Dorf.«

Immer wenn er daran dachte, wurde U Tschek Su wütend auf sich selbst, weil die Idee zu spät gekommen war. Schließlich aber flößte er tatsächlich.

Worüber er dabei zuerst nachdenken musste, war, ein Floß herzustellen. Im Dschungel aufgewachsen, hatte U Tschek Su damit kein Problem. Er brauchte nur den Bambus oben und unten zurechtzuschneiden und mit Bambusseilen zusammenzubinden. Als es fertig war, kam die Flößstrecke dran. Von der Südseite des Stausees zum Dorf geht es bloß flussab. Das

von
Lu Khar
(Aus dem
Myanmarischen
übersetzt von
Uta Gärtner)

Thein Zaw Nyunt, der unter dem Pseudonym Lu Khar schreibt, wurde 1983 geboren. Er studierte Anglistik und veröffentlicht seit 2011. Insgesamt hat er etwa 40 Kurzgeschichten verfasst und gehört zur jungen Literaturszene Myanmars. Er lebt in der Region Magway.



Foto:
Ed Brambley



Foto:
Rebecca
Stanek

Problem waren die unterwegs zu passierenden Kontrollstellen.

»Man muss durch mindestens drei. Geht das ohne Weiteres?«, beratschlagte U Tschek Su mit jemanden, der schon geflößt hatte. Der benannte die Sperren und die zu zahlenden Beträge.

»Wenn du viel flößt, musst du viel rüberreichen.«

Als U Tschek Su Daw Pu davon erzählte, sagte sie: »Ach du, die interessieren sich bloß für große Sachen. Wegen deines bisschen Bambus werden die doch nicht ihren Nachtschlaf opfern und was verlangen!«

Da wird sie wohl recht haben, überlegte U Tschek Su und schickte sich an zu flößen.

Jetzt hat er die halbe Strecke zurückgelegt. Weil der Tag regenfrei war, hat die Wucht des Gebirgsbachs nachgelassen. Er braucht nur das Floß mit der acht Ellen langen Bambusstange zu lenken. Im Licht der Sterne, bei sanfter Brise und leichter Strömung ist es schön, mit dem kleinen Floß dahinzugleiten.

Rechnen wir für einen Bambusstamm Hundert, dann machen fünfzig Fünftausend. Vor seinem inneren Auge sieht U Tschek Su das lächelnde Gesicht der Alten. Und er malt sich aus, wie er von diesem Geld einen Yogi-Htamein² für sie kaufen wird.

Die Sterne am Himmel bleiben schön. Abgesehen von dem leisen Schmatzen beim Eintauchen und Herausziehen der Bambusstange ist alles still. Das ab und zu aufkommende Hundegebell von den Hütten am Berg ist der Gefährte der Nacht.

»He ... Stopp!«

U Tschek Su erschrickt; zugleich mit dem Ruf trifft ihn ein Lichtstrahl.

»Wer da? Mit dem Floß ...«

U Tschek Su weiß vor Schreck nicht, was er machen soll, hält nur die Bambusstange umklammert. Ihm ist klar, dass der, der da drüben fragt, nicht allein ist. Verdammte, das da sind die Wachen.

»Ich... ich bin Tschek Su.«

»Was für ein Tschek Su?! Anlegen, sofort!«

Da die Stimme vom Ufer zornig klingt, wird U Tschek Su noch ängstlicher. So schnell er kann, macht er das Floß am Ufer fest. Insgesamt zehn Leute befinden sich dort. Sie tragen Uniformen.

Nachdem U Tschek Su das Ufer erklommen hat, leuchtet ihm einer ins Gesicht und sagt bedauernd »Oh«. Weil er gemerkt hat, dass der Flößer ein alter Mann ist, weiß U Tschek Su.

»Sind Sie allein?«

»Ja, ganz allein.«

Seine Stimme klingt wie eine zerkratzte CD, die mit einem Tuch poliert und wieder eingelegt wurde. Die Stimme des Fragenden auf der anderen Seite aber ist gelassen:

»Wissen Sie denn nicht, was passiert, wenn man Waldprodukte stiehlt?«

»Doch, weiß ich.«

»Trotzdem stehlen Sie, haben wohl keine Angst vorm Gesetz, oder?«

Auf diese Frage gibt U Tschek Su keine Antwort. Wie könnte er leben, ohne Angst zu haben?! »Während andere himmlischen Nektar stehlen, klaue ich Bambus fürs bloße Überleben«, sagt er nicht.

»Hier, lesen Sie das!«

Der, den er für den Gruppenleiter hält, gibt U Tschek Su eine Karte. Mühsam liest er:

»Wer Waldprodukte, angefangen von Teak, Eisenholz und anderen hochwertigen Materialien bis hin zu Bambus, Imperatragras, In-Blättern stiehlt und zerstört, wird nach geltendem Recht streng bestraft.«

gez. Forstverwaltung

»Klar?«, fragt er, nachdem U Tschek Su fertig gelesen hatte. Der antwortet weder ja noch nein. Er grübelt: »Wie bloß stellen die Zwischenhändler, die Sägegruben in unserem Dorf einrichten, und deren Leute, die vom Flüsschen her Holz flößen, es an, nicht auf diesen Trupp zu stoßen?«

»Sie sind wegen Diebstahl von Waldprodukten festgenommen.«

Bei diesen Worten zittern U Tschek Su die Knie. Und im Geiste sieht er seine schlaflos wartende Frau.

In diesem Moment denkt auch Daw Pu an U Tschek Su: »Von dem Erlös werde ich ihm einen Gebetskranz kaufen.«

Erschienen 2014 in einer Zeitschrift und in einer Anthologie des Seikkuchocho Verlags, Yangon 2015.

Anmerkungen

1. 1.000-Kyat-Scheine
2. Dunkelbrauner Longyi, den meist ältere Frauen als Ausdruck ihrer besonderen Frömmigkeit tragen